

## Diskussion zu den Vorträgen des Forum 2:

### Politisch-soziale Perspektive: Strategieentwicklung für ländliche Regionen

#### Diskussionsleitung

**Prof. Dr. oec. Dr. h.c. Roland Giese**

Hochschule Zittau/Görlitz

Prorektor Bildung

Protokoll: MA Susanne Schwarzbach

Die Diskussion eröffnet Merte Stork, Absolventin des Studienganges Kultur und Management an der Hochschule Zittau/Görlitz, mit der Frage danach, was sich denn wirklich hinter dem Begriff der Selbstverantwortungsräume verbirgt und wie das bisher theoretisch Gesagte denn praktisch in das Strategiekonzept des Landkreises Görlitz einfließen kann. Was verbirgt sich hinter der Idee einer selbsttragenden Region? Die Begriffe Bürgerhaushalt und Bürgerkommune sind derzeit viel diskutiert und werden bereits in kleineren und mittelständischen Kommunen in Deutschland umgesetzt. Sie zweifelt an, dass eine Bürgerbefragung allein ausreicht, um die Bürger des Landkreises Görlitz in den Entscheidungsprozess mit einzubeziehen und empfiehlt darüber hinaus andere schon bewährte Formen der Übertragung der Idee der Selbstverantwortungsräume in die Zivilgesellschaft. Prof. Giese, Prorektor Bildung der Hochschule Zittau/Görlitz, schließt hier an und fragt danach, was wir unter selbsttragenden Räumen verstehen und ob dieses Konzept überhaupt auf den Landkreis anzuwenden ist. Herr Aae, Berater der NPD-Fraktion im Sächsischen Landtag, sieht als Voraussetzung eines solchen selbstverwalteten Raumes die stabile sozioökonomische Basis. Er nimmt Bezug zu dem Beitrag von Prof. Aring und sagt, dass es eine Illusion sei, allein auf die klassische Wachstums- bzw. Exportwirtschaft zu setzen und dass es darüber hinaus ganz andere wesentliche Dinge gibt, die einen Entwicklungsschwerpunkt bilden müssen. Besonders in der Schaffung neuer flexibler Arbeitsplätze in einer Region wie der Oberlausitz, die durch die neuste Telekommunikation möglich gemacht werden können, besteht eine Entwicklungschance. Prof. Giese stimmt dem zu und fragt, wie man bestimmte Wirtschaftskreisläufe innerhalb der Region so organisieren kann, dass Wertschöpfung dort entsteht, wo sie auch gebraucht wird. Herr Rechtsanwalt Arno Glauch aus Bautzen empfindet den Begriff der selbsttragenden Region als einen der zukünftigen Schlüsselbegriffe. Sein persönliches Szenario für die Region ist eng mit den Chancen der im Jahr 2011 einsetzenden Arbeitnehmerfreizügigkeit verbunden, denn dann ist die Oberlausitz an die wirtschaftsstärkste Region Polens angeschlossen. Darüber hinaus ist es für ihn wichtig, dass die regionale Kaufkraft gestärkt wird. Es muss in der Bevölkerung ein Bewusstsein für die Attraktivität der regionalen Produkte geschaffen werden, was wiederum eng verknüpft ist mit der Identifizierung der Bürger mit ihrer Region.

Herr Keul vom Stadtplanungsamt der Stadt Görlitz sieht die Perspektive für die Region längst nicht mehr so negativ wie noch vor einigen Jahren. Viele strukturellen Probleme sind vielleicht noch nicht überwunden, jedoch ist ein bestimmter Sockel erreicht, von dem aus die Region sich jetzt besser positionieren kann und muss. Auch Prof. Giese zweifelt den Begriff der negativen Entwicklung an und fragt, was heißt überhaupt *negativ*? Muss denn bspw. ein Bevölkerungsrückgang zwingend negativ sein? Frau Schwarzbach, Forschungsmitarbeiterin des Projektes ADO an der Hochschule Zittau/Görlitz, fügt erklärend ein, dass das vorgestellte Negativ-Szenario an die gegebenen Rahmenbedingungen geknüpft ist, die nicht gut zu reden sind. Die Voraussetzungen für eine positive Entwicklung sind hier schwieriger als in anderen Regionen. Aber natürlich gilt es auch unter diesen Bedingungen, ein positives Grundgefühl zu entwickeln. Dass der Schrumpfungsprozess akzeptiert und angenommen werden muss sowie dass ein neuer Umgang mit diesen Gegebenheiten gefunden werden sollte, ist von den bisher befragten Experten akzeptiert und gewollt.

Prof. Aring zieht den Vergleich mit westdeutschen Regionen: dass auch hier Umstrukturierungsprozesse stattfinden, wie z.B. im Ruhrgebiet, ist bekannt. Auch wenn der Wandel dort nicht so schnell und „heftig“ vollzogen wurde, so finden wir in ostdeutschen Regionen 20 Jahre nach dem Umbruch Bedingungen vor, die einen stabilen Sockel bilden. Diese neuen Strukturen gilt es anzunehmen und als Basis für die zukünftige Entwicklung zu verstehen. Es wird deutlich, dass immer noch mit einem Bevölkerungsrückgang zu rechnen ist, dass aber auch eine Region wie die Oberlausitz kein leerlaufender Raum ist, sondern ein sich anpassender Raum. Wichtig ist es nun, auf dieser Basis die Verwaltungsstrukturen effizient zu gestalten und das Selbstbewusstsein der Bevölkerung zu stärken. Dass noch immer eine negative Grundstimmung vorherrscht, zeigt deutlich, dass der Prozess noch nicht abgeschlossen ist. Eine Region mit einem Angstbild, welches auf die Erfahrungen der letzten Jahre zurückzuführen ist, ist natürlich viel sensibler für jegliche negative Entwicklungstendenzen. Letztlich sind die Prognosen für Ost und West ähnlich - die Zukunftsangst im Osten ist aber viel höher. Hier gilt es seiner Meinung nach anzusetzen.

Frau Böhm, Bürgermeisterin der Stadt Rothenburg, bezieht sich auf die Redebeiträge des Vormittags und betont nochmals, dass allen bewusst ist, dass sich der Staat immer mehr zurückzieht und dies u.a. an den schrumpfenden öffentlichen Haushalten als auch an der Diskussion um die Erfüllung von Pflichtaufgaben und freiwilligen Aufgaben zu spüren ist. Die freiwilligen kommunalen Aufgaben werden immer stärker reduziert und der Bürger wird immer stärker in die Verantwortung genommen. Prof. Aring stimmt dem nicht im Ganzen zu, sondern sagt, dass der Staat prinzipiell soviel Geld hat, wie noch nie. Das Geld jedoch, welches zur Verfügung steht, wird zu immer größeren Teilen für die zu leistenden Transfer- und Sozialausgaben verwendet. Hier gilt es eine Entscheidung zu treffen: investiert man in die Zukunft oder in den Gegenwartsausgleich? Im Grundgesetz verankert ist, dass die Kommunen eine Selbstverwaltungsgarantie haben, aber die Bedingungen, unter denen sie diese umsetzen können, sind seit 30 Jahren konsequent verschlechtert worden. Ihnen wurden immer mehr Aufgaben zugesprochen, die sie finanziell jedoch nicht mehr erfüllen können. Hier liegt seiner Meinung nach das eigentliche Problem. Es gilt die kommunale Ebene auf breiter Front gegen die staatliche Ebene zu stärken.

Herr Napp, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Kultursekretariat des Landratsamtes Görlitz, kommt nochmals zurück zu dem eigentlichen Thema des Forums: den Perspektiven im ländlichen Raum. Unabhängig von einem negativen oder positiven Entwicklungsgefühl gilt es zu fragen, was haben wir hier in der Region für Ressourcen, wo sind die aktuellen Chancen der Entwicklung zu sehen bzw. welche Fehler wurden in der Vergangenheit gemacht? Über das von Frau Schwarzbach erwähnte Stellschraubenmodell sollte man versuchen, die Balance zu finden zwischen der kommunalen Selbstverwaltung und der gegebenen Förderstruktur (Bund/Land). Betrachtet man die Region als ein Laboratorium, dann gilt es diese beiden Modelle hier zu nutzen und miteinander effektiv zu verknüpfen, um neue Wege daraus zu entwickeln.

Prof. Giese knüpft hier nochmals mit einem kurzen geschichtlichen Rückblick an: vor hundert Jahren war jede Gemeinde stolz auf ihre Schule, ihre Feuerwehr und ihre Kirche. Heute betrachten wir die Erhaltung dieser Einrichtungen als eine Pflichtaufgabe, der wir uns stellen müssen. Hier ist ein innerer Wertewandel vor sich gegangen. Die Frage ist doch: bin ich stolz auf meine Gemeinde, auf meine Region? Wenn es so ist, dann werde ich mich als Bürger auch für meine Gemeinde engagieren. Region – egal wie sie verstanden wird – funktioniert nur über die Identifikation des Bürgers mit seiner Heimat. Frau Stephanie Werth von der Kunstinitiative obART aus Kirschau, stimmt dem zu und ergänzt: es kann nicht allein an den finanziellen Mitteln liegen, wenn man Bürger motivieren und in den Entwicklungsprozess einbeziehen will. Die Bürger müssen verstehen, dass sie durch die Mitgestaltung ihre Region für sich selbst lebenswert(er) machen. Herr Aae fügt an, dass die Identifikation des Bürgers mit der Region natürlich sehr wichtig ist, dass man die Einstellung der Menschen aber am wenigsten beeinflussen kann. Die gesellschaftliche Entwicklung und auch das Identifikationsgefühl ist eng verknüpft mit der wirtschaftlichen Entwicklung. Passende Strukturmaßnahmen dürfen demnach hier nicht aus dem Auge verloren werden.

Herr Hiess, wissenschaftlicher Mitarbeiter der österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK), stellt nochmals kurz sein Phasenmodell für die Entwicklung von Regionen vor. Demnach folgt jeder Wachstumsphase in einer Region eine Sättigungsphase, dann beginnt eine „Talfahrt“, die gerade für diese Region hier mit dem Umbruch nach 1990 besonders schlimm war. Daran knüpft sich jedoch eine Stabilisierungs- und eine Erneuerungsphase an, bevor sich der Kreislauf mit einer erneuten Wachstumsphase wieder schließt. Herr Hiess denkt, dass sich die Region Oberlausitz bereits auf dem Weg in die Erneuerungsphase befindet. Diese Erneuerung aber muss aus der Region selbst heraus kommen. Es hilft nicht, auf irgendjemanden zu warten, es geht darum, dass eigene regionale soziale Kapital „abzuholen“, innovativ zu sein und sich zu öffnen, für alles, was neu und weiterführend sein kann. Prof. Giese schließt die Diskussion mit der Anmerkung, dass der Weg sicherlich noch weit ist, dass es aber gilt, positiv in die Zukunft zu blicken. Er bedankt sich ganz herzlich für die rege Teilnahme an diesem Diskussionsforum.